

4.1 Sammlungen in der Sammlung – mit Texten von Jürgen Weber und Kathrin Paasch

4.1.1 Jürgen Weber: Sammlungsspezifische Erschließung [2009]

Weber, Jürgen: »Sammlungsspezifische Erschließung. Die Wiederentdeckung der Sammlungen in den Bibliotheken«, in: *Bibliotheksdienst* 43/11 (2009), S. 1162–1178, hier S. 1162, 1175–1178. [Wiederabdruck ohne Fußnoten.]

/1162/

Die Präsentation digitaler Sammlungen in Internetportalen [...] hat auf ein Erschließungsdefizit in bibliothekarischen Katalogen aufmerksam gemacht. Es fehlen Datensätze, die zusammengehörige Materialien, die einzeln auf Titel- und Exemplarebene erschlossen sind, summarisch als Bestandsgruppen und Sammlungen beschreiben. Mit Hilfe solcher Sammlungsdatensätze können nicht nur administrative und kontextbezogene Informationen, wie z.B. der rechtliche Status der Erwerbung, der Erschließungsgrad und die Überlieferungsgeschichte einzelner Sammlungen, sondern auch deren strukturelle Beziehungen zu über- und untergeordneten und verwandten Sammlungen abgebildet werden. Eine Beschreibung auf Sammlungsebene kommt aber auch für noch unbearbeitete Bestände in Frage, die so erstmals zugänglich gemacht werden können.

[...]

/1175/

5. Sammlungstypologie

Der Gesamtbestand einer Bibliothek stellt in der Regel keinen homogenen Bestand dar, sondern einen durch seine Geschichte, durch Umschichtungen, Zuwächse und Dezimierungen vielfach gebrochenen Komplex von Sammlungen, die in vielfältigen Beziehungen zueinander stehen.

Die Bedeutung einzelner Objekte wird definiert über die Funktion, die sie in einer Sammlung im Verbund mit anderen Objekten haben. Objekte können aber auch Beziehungen zu Objekten einer anderen Sammlung haben; dadurch wird ihre Funktion verändert, etwa

wenn Bücher aus einer Autorenbibliothek zugleich als Komplement einer thematischen Sammlung dienen. Solche Exemplare stellen eine Art *windows* dar, über die Schnittstellen zwischen Sammlungen definiert werden können. Sammlungen und Teilsammlungen müssen in ihrem historisch gewachsenen Umfeld gesucht und identifiziert werden können, d.h. Sammlungsdatensätze und die zugehörigen Objekt-datensätze gehören in eine Datenbank.

Bislang gibt es keine Typologie, nach der Sammlungen in Bibliotheken benannt und geordnet werden können. Ansätze für eine solche Typologie finden sich in Karl-Siebert Rehbergs Studie über den historischen Organisations- und Bedeutungswandel der Museen. Rehberg führt 14 Sammlungstypen auf, darunter Trophäen- und Beutesammlungen, Lehrsammlungen, fürstliche Sammlungen, Vorbildlichkeitssammlungen im Sinne von Mustersammlungen von Antiken und archäologischen Funden, Vereins-sammlungen und Auktionshäuser. Diese Idealtypen des Sammelnns in Museen lassen sich durchaus auf Büchersammlungen übertragen, müssen aber ergänzt werden. Dabei sind Idealtypen in historisch gewachsenen Institutionen eher eine Ausnahme, und man wird – wie in den Universalmuseen so auch in den Universalbibliotheken – in der Regel auf eine Mischung von Sammlungstypen treffen. Im Zusammenhang mit dem *RSLP Collection Description Project* hat Andy Powell auch eine Liste von Sammlungstypen in sechs Gruppen (*subject – form – special – dispersed – virtual – working collection*) zusammengetragen. Die folgende, von Rehberg und Powell inspirierte Liste ist der Versuch, Sammlungstypen nach fünf Kategorien (Materialien, Themen, Funktionen, Zustände und Relationen) zu ordnen und passende Beispiele zu bilden.

Die Gliederung der Sammlungstypen nach fünf Kategorien und die deutschen Übersetzungen aus dem Englischen sind vorläufig.

1. Materialien: Handschriften-, Inkunabel-, Karten-, Lehrbuch-, Mikrofilm-, Videosammlung
2. Themen: Arbeiterbibliothek, Faustsammlung, Militärbibliothek
3. Funktionen: artifizielle Sammlung (*artificial collection*), Beute-, Forschungs-, Lehrsammlung; Projektsammlung (*working collection*), Widmungssammlung (*honoraria collection*), Autorenbibliothek, Privatbibliothek.

Der Begriff *working collection* wird für eine Gruppe von Objekten verwendet, die temporär für ein Projekt, z.B. eine Ausstellung, eigens zusammengestellt wird. Werden die Daten in einem Sammlungsdatensatz abgelegt, können

grundlegende Informationen zur Ausstellung künftig im Bibliothekskatalog dokumentiert werden; die Exemplare können jederzeit wieder zu der Sammlung zusammengeführt werden. Artifizielle Sammlung (*artificial collection*) ist der Gegenbegriff zu dem archivalischen *fonds*, der eine nach dem Provenienzprinzip geordnete, historisch gewachsene Sammlung bezeichnet. Als Ergebnis eines Prozesses administrativer, aber auch kuratorischer Handlungen reflektiert der *fonds* die Sammelinteressen und -kontakte, deren Spuren möglichst vollständig zu dokumentieren sind. Von dem *fonds* werden gelegentlich artifizielle Sammlungen (*artificial collections*) unterschieden.

Das sind Sammlungen von Materialien mit verschiedenen Provenienzen, die für einen bestimmten Zweck neu zusammengestellt worden sind.

4. Zustände: geschlossene Sammlung, Streubestand, verborgene Sammlung (*hidden collection*), virtuelle Sammlung. Mit dem Begriff *hidden collections* werden Sammlungen bezeichnet, die noch nicht inventarisiert sind; die falsch oder unzureichend katalogisiert sind; die unter falschem Etikett bzw. unerkannt als Teilsammlungen verwaltet werden; die im Gesamtbestand zerstreut sind. Solche »verborgenen Sammlungen« werden der Forschung vorenthalten. Zugleich handelt es sich hierbei um besonders gefährdetes Material, das, weil es nicht oder nur unzureichend erschlossen ist, leicht verloren gehen oder aus Unkenntnis oder mangelnder Sorgfalt beschädigt werden kann.
5. Relationen: Teilsammlung (*subcollection*), Supersammlung (*supercollection*), verwandte Sammlung (*associated collection*).

[...]

/1178/

6. Zwei Vorschläge zur Definition und Beschreibung von Sammlungen in Bibliotheken
Eine Sammlung ist eine Anhäufung von Objekten mit gemeinsamen Merkmalen zu einem bestimmten Zweck. Dabei kann aus der Zweckbestimmung, die die Intentionen der Sammelaktivität reflektiert, in der Regel auch das Kriterium für die Gemeinsamkeit der Merkmale abgeleitet werden. Zugleich dient der Begriff der Sammlung als Strukturbegriff, mit dessen Hilfe Beziehungen von Sammlungen definiert werden können, z.B. Teil einer übergeordneten Sammlung zu sein, selbst eine Teilsammlung zu enthalten oder zu einer anderen Sammlung in einer bestimmten Beziehung zu stehen.

Neben den drei Ebenen der Formal-, Sach- und exemplarspezifischen Erschließung wird in Bibliothekskatalogen eine vierte Ebene der sammlungsspezifischen Erschließung benötigt. Den Mindeststandard bei der Konstruktion von Sammlungsdatensätzen gibt der Dublin-Core-Standard vor. [...] Es wird jedoch vorgeschlagen, den Sammlungsdatensätzen den Status und die Funktion von Normsätzen zu geben und auf Exemplarebene mit den Daten der einzelnen Objekte zu verlinken. Auf diese Weise wird es möglich sein, kooperative Sammlungserschließung für solche Sammlungen zu betreiben, die auf zwei oder mehr Standorte verteilt sind.

4.1.2 Kathrin Paasch: »Verborgene Sammlungen« erschließen. Die Gothaer fürstlichen Handbibliotheken

1. Bibliothekarische Sammlungen

»Der Gesamtbestand einer Bibliothek stellt in der Regel keinen homogenen Bestand dar, sondern einen durch seine Geschichte, durch Umschichtungen, Zuwächse und Dezimierungen vielfach gebrochenen Komplex von Sammlungen, die in vielfältigen Beziehungen zueinander stehen.«¹ Dies konstatierte der Weimarer Bibliothekswissenschaftler Jürgen Weber 2009 in seinen anwendungsorientierten Überlegungen, die aus der Präsentation von bibliothekarischen Sammlungen im Internet erwachsen waren und auf kooperative Sammlungserschließung in Bibliotheken zielten. Da der bibliothekarische Sammlungsbegriff nur »unzureichend entwickelt« sei,² schlug Weber eine Sammlungstypologie und Definitionen zur Beschreibung von Bibliothekssammlungen vor.³ Diese entwickelte er seitdem in Rezeption der internationalen Museums-, Bibliotheks- und Sammlungsforschung weiter.⁴

Die von Weber festgestellte »eigentümliche [...] Intransparenz der Sammlungen« für Bibliotheksnutzende ebenso wie für die besitzenden Institutionen selbst resultiert daraus,⁵ dass bis heute in öffentlich zugänglichen Bibliotheken aufgenommene physische Objekte entsprechend allgemeiner bibliothekarischer Praxis in der Regel nicht als Sammlung verwaltet werden.⁶ Bibliotheken stellen und stellen handschriftliche und gedruckte Objekte nach den in der jeweiligen Zeit geltenden Ordnungen einzeln in der Handschriften- oder Druckschriftensammlung auf und erschließen diese materialspezifisch in (Online-)Katalogen. Bücher einer ehemaligen Sammlung gehen so im Gesamtbestand einer Bibliothek auf. Solche *hidden collections* sind für die Forschung nicht oder nur schlecht zugänglich.⁷

Als »verborgene Sammlungen« galten bis vor kurzem die Handbibliotheken der Herzöge und Herzoginnen von Sachsen-Gotha-Altenburg, einem von 1640 bis 1825

¹ Weber, Jürgen: »Sammlungsspezifische Erschließung. Die Wiederentdeckung der Sammlungen in den Bibliotheken«, in: *Bibliotheksdienst* 43/11 (2009), S. 1162–1178, hier S. 1175, https://digital.zlb.de/viewer/image/019591853_2009/1175/ (letzter Zugriff: 21.06.2024) (Referenztext).

² Weber: »Erschließung«, S. 1167.

³ Vgl. ebd., S. 1176–1177, 1178.

⁴ Z.B. Weber, Jürgen: »Was ist eine Sammlung?«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 67/1 (2020), S. 15–23; ders.: »Sammlungen enthalten kleine Kopien ihrer selbst. Symmetrien und fraktalähnliche Muster im Sammelprozess«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 69/3 (2022), S. 142–154.

⁵ Weber: »Sammlung«, S. 15.

⁶ Vgl. Knoche, Michael (Hg.): *Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken*, Wiesbaden 2017.

⁷ Vgl. Weber: »Erschließung«, S. 1177; vgl. auch Weber, Jürgen: »NS-Raubgut und ›hidden collections‹. Herausforderungen für ein neues Sammlungsmanagement«, in: Regine Dehnel (Hg.), *NS-Raubgut in Bibliotheken. Suche, Ergebnisse, Perspektiven*, Frankfurt a.M. 2008, S. 175–184; Jones, Barbara M. (Hg.): *Hidden Collections, Scholarly Barriers: Creating Access to Unprocessed Special Collections Materials in North America's Research Libraries. A White Paper for the Association of Research Libraries Task Force on Special Collections*, 2003, <https://www.arl.org/wp-content/uploads/2003/06/hidden-colls-white-paper-juno3.pdf> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

bestehenden Herzogtum der Ernestiner-Dynastie.⁸ Der Beitrag geht den Praktiken und Dynamiken des Ordnens, Klassifizierens und Katalogisierens am Beispiel dreier inhaltlich besonders ausgeprägter und umfangreicher Handbibliotheken nach. Sie wurden von drei der bemerkenswertesten frühneuzeitlichen Gothaer Fürstinnen und Fürsten im Verlauf ihres Lebens angelegt und blieben zunächst nach dem Tod ihrer Besitzer*innen weiterhin auf Schloss Friedenstein Gotha aufgestellt. Es handelt sich um die persönlichen Büchersammlungen von Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710–1767), ihrem Sohn Herzog Ernst II. (1745–1804) und ihrem Enkel Herzog August (1772–1822). Der Beitrag betrachtet chronologisch die genannten Praktiken vom ersten Katalog für die Sammlung Luise Dorotheas anlässlich ihres Todes, über die Kataloge für die Sammlungen Ernsts II. und Augusts, die zu ihren Lebzeiten begonnen und nach ihrem Tod abgeschlossen wurden. Er widmet sich anschließend den Umordnungen und Neuklassifikationen bzw. -katalogisierungen des 19. Jahrhunderts, als die Bibliotheken zwischen 1810 und 1850 aufgelöst und mit ihrer Integration in die im Ostturm von Schloss Friedenstein aufgestellte Herzogliche Bibliothek zu »verborgenen Sammlungen« wurden. Zum Abschluss erläutert der Beitrag die virtuelle Rekonstruktion und Sichtbarmachung der Handbibliotheken Anfang der 2000er Jahre durch die Forschungsbibliothek Gotha und stellt deren digitale Erschließungspraktiken vor.

2. Bibliothekarisches Ordnen, Klassifizieren und Katalogisieren in der Frühen Neuzeit

Herzogin Luise Dorothea, Herzog Ernst II. und Herzog August waren umtriebige Büchersammler*innen. Sie bauten auf die europäische Buchproduktion ihrer Zeit ausgerichtete Handbibliotheken mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten auf. Sie ließen diese persönlichen Büchersammlungen in ihren Privaträumen aufstellen, gestalteten sie entsprechend ihrer Interessen sowie den finanziellen Möglichkeiten ihrer Schatullen und stellten sich in ihnen dar. Sie nutzten die verschiedenen Bibliotheksobjekte, zu denen vor allem Bücher, aber auch Zeitungen und Zeitschriften, Handschriften, Nachlässe, Musikdrucke und Landkarten gehörten. Sie lasen Bücher, ließen sich aus ihnen vorlesen oder rezipierten sie im geselligen Kreis. Die Handbibliotheken existierten wie auch an anderen frühneuzeitlichen Höfen neben der öffentlich zugänglichen, vor allem auf Herrschaftsinszenierung und Repräsentation ausgerichteten Herzoglichen Bibliothek, die auch Hof- oder Große Bibliothek genannt wurde.⁹ Am

8 Zum Phänomen der Handbibliotheken am Beispiel Goths grundlegend Raschke, Bärbel: »Fürstliche Privatbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung. Ein Problemaufriß am Beispiel der Bibliothek Luise Dorotheas von Sachsen-Gotha und ihrer Voltaire-Sammlung«, in: *Buch und Bibliothek* 37 (2004), S. 39–67. Zu Handbibliotheken von Fürstinnen im Alten Reich grundlegend Bepler, Jill: »Traditions of Reading, Writing and Collecting: Books in the Lives of Dynastic Women in Early Modern Germany«, in: Elisabeth Wåghäll Nivre/Beate Schirrmacher/Claudia Egerer (Hg.), (Re-)Contextualizing Literary and Cultural History. *The Representation of the Past in Literary and Material Culture*, Stockholm 2013, S. 223–252, <http://su.diva-portal.org/smash/get/diva2:614612/FULLTEXT01.pdf> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

9 Zu Fürsten- oder Hofbibliotheken allgemein vgl. Arnold, Werner: »Fürstenbibliotheken«, in: ders. (Hg.), *Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland*, Wiesbaden 1987, S. 398–419; ders.: »Die Erforschung von Adelsbibliotheken«, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 1 (2006), S. 35–46. Zur Gothaer Hofbibliothek vgl. Paasch, Kathrin: »Zu Fürstlicher Ergetzung so wol auch zu grossem Nutz.

Gothaer Hof wurden die Handbibliotheken von akademisch gebildeten und teilweise literarisch-wissenschaftlich tätigen Beamten betreut. Diese Gelehrten verantworteten den Erwerb sowie die Pflege und Entleihung der Bibliotheksobjekte. Vor allem waren sie jedoch für deren Aufstellung und die Erstellung von Katalogen zuständig. Diese dienten zwar in erster Linie dem Besitznachweis und dem Auffinden der Bücher. Daneben konnte sich jedoch »im Lichte der Ordnung« der »Reichthum« einer Büchersammlung entfalten, so waren auch die Gothaer Bibliothekare überzeugt.¹⁰ Zudem repräsentieren vor allem die Kataloge Wissensordnungen, die den in ihrer Zeit geltenden Wissenschaften und Wissenschaftssystemen folgen und mit diesen in einem ständigen Spannungsfeld stehen.¹¹ So dynamisch, wie sich einzelne Wissenschaftsdisziplinen entwickelten und entwickeln, so schnell können keine neuen Kataloge erstellt oder Bücher umgeordnet werden. Das erschließende Katalogisieren ist grundlegende bibliothekarische Praxis, ungeachtet der jeweiligen Aufstellungssysteme für die physischen Objekte.¹²

Den Katalog von Herzogin Luise Dorotheas Handbibliothek mit ihren mehr als 3.600 Bänden vor allem französischsprachiger Literatur der Aufklärungszeit fertigte der Schriftsteller und Übersetzer Gottfried Christian Freiesleben (1716–1774) an.¹³ Freiesleben war seit 1740 für die Gothaer Hofbibliothek tätig und betreute zugleich die Handbibliotheken Luise Dorotheas und ihres Gemahls Friedrichs III. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1699–1772), für die er jeweils einen Katalog anlegte. Das überlieferte Bücherverzeichnis der Herzogin,¹⁴ das schließlich als Teil ihres Nachlassinventars rechtsverbindlich wurde, erfasste die Werke bibliographisch genau, identifizierte anonyme Verfasser, beschrieb Bucheinbände und ordnete die Bibliotheksobjekte nach einer differenzierten Systematik. Freiesleben knüpfte bewusst nicht an die Systematik der universal ausgerichteten Herzoglichen Bibliothek an, die bereits mit deren Gründung im 17. Jahrhundert eingeführt worden war, sondern stimmte Klassifikation und Buchaufstellung ausdrücklich auf die Sammelinteressen der Herzogin ab. Er verwendete dafür die so genannte »französische Systematik«, die der Pariser Buchhänd-

Die Hofbibliotheken von Gotha und Weimar in der Frühen Neuzeit«, in: Franziska Bornski/Hellmut Th. Seemann/Thorsten Valk (Hg.), *Mens et Manus. Kunst und Wissenschaft an den Höfen der Ernestiner*, Göttingen 2016, S. 79–104.

¹⁰ Jacobs, Friedrich: »Zur Geschichte der Bibliothek«, in: ders./Friedrich August Ukert (Hg.), *Beiträge zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha*, Band 1, Leipzig 1835, S. 1–62, hier S. VII.

¹¹ Vgl. Schneider, Ulrich Johannes: »Leibniz konvertiert einen Katalog«, in: Volker Bauer/Elizabeth Harding/Gerhard Scholz Williams/Mara R. Wade (Hg.), *Frauen – Bücher – Höfe. Wissen und Sammeln vor 1800*, Wiesbaden 2018, S. 61–77.

¹² Die Erstellung deskriptiver Metadaten für digitalisierte oder nur digital vorliegende Objekte ist heute ebenso grundlegende bibliothekarische Praxis, gewährleisten sie doch zusammen mit weiteren Metadaten die Auffindbarkeit von digitalen Objekten und deren kontextualisierende Präsentation.

¹³ Zur Bibliothek vgl. im Folgenden Raschke: »Privatbibliotheken«, S. 39–67; Paasch, Kathrin: »Kommentar [zum Teil »Bibliothek« des Nachlassinventars von Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg]«, in: Friedegunde Freitag (Hg.), *Voller Esprit und Wissensdurst. Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710–1767)*, Gotha 2017, S. 256–262.

¹⁴ Das überlieferte Verzeichnis trägt keinen Titel und keine Datumsangabe: Forschungsbibliothek Gotha, Chart. B 1234.

ler Gabriel Martin (1678–1761) in seinen Buchhandelskatalogen ausgearbeitet hatte, und modifizierte sie für die Bibliothek. So weist er in seinem Vorwort zum Verzeichnis darauf hin, die juristischen und medizinischen unter Luise Dorotheas Büchern in andere Klassen eingeordnet zu haben, da sie zu wenige seien, um eine eigene Klasse zu bilden. Auch fügte er zu den Klassen »Théologie«, »Philosophie«, »Belles lettres« und »Histoire« die Klassen »Manuscripts« und »Estampes, Desseins et Cartes géographiques« hinzu,¹⁵ da die Herzogin auch wertvolle Handschriften und plane Objekte besaß.

Luise Dorotheas Bibliothek war eine der großen Bibliotheken von Fürstinnen im Alten Reich und hinsichtlich der oben genannten Fächerverteilung den Bibliotheken anderer Fürstinnen vergleichbar. Sie ging nach ihrem Tod an ihre drei Kinder über.¹⁶ Das Bücherverzeichnis trägt die Signatur der Handbibliothek ihres Sohnes Ernst, der seit 1772 als Herzog Ernst II. regierte.¹⁷ Auch sind einige der Bücher aus dem persönlichen Besitz Luise Dorotheas, die am vergoldeten Monogramm mit ihren Initialen »LD« erkennbar sind, mit dem Bibliotheksstempel von Ernst II. gekennzeichnet. Ob die gesamte Bibliothek nach ihrem Tod aus ihren Appartements im Nordflügel des Schlosses Friedenstein in die Privaträume von Ernst II. überführt wurde, lässt sich bislang nicht feststellen. Wir wissen jedoch, dass der Herzog seine große Handbibliothek um 1780 in seine neuen Wohnräume in den Ostturm von Schloss Friedenstein mitnahm¹⁸ und zu diesem Zeitpunkt den Reiseschriftsteller und Zeitschriftenherausgeber Heinrich August Ottokar Reichard (1751–1828) mit deren Pflege beauftragte.¹⁹ Zuvor war Reichard für den Auf- und Ausbau der Bibliothek des Gothaer Hoftheaters und in der Nachfolge Freieslebens für die Gothaer Hofbibliothek tätig gewesen. Gleich im ersten Jahr als Privatbibliothekar des Herzogs begann Reichard, einen systematischen Standortkatalog der persönlichen Büchersammlung zu erstellen, der das Auffinden der von Reichard ebenfalls sachlich, nicht weiter nach Buchformaten unterteilt aufgestellten Bücher ermöglichte.²⁰ Reichard gliederte den Bestand nach den fünf Gruppen »Theologia«, »Jurisprudentia«, »Scientiae et Artes« sowie »Historia« und »Philologia«, die dann jeweils noch eine Gliederungsebene tiefer unterteilt waren. Er nutzte damit ebenfalls die »französische Systematik«, nach der Freiesleben die Bibliotheken von Ernsts Eltern geordnet hatte. Reichard verwendete allerdings als Katalogsprache das Lateinische, das nach seiner Auffassung offenbar eher als das Französische der (natur)wissenschaftlich ausgerichteten Bibliothek von Ernst II. gerecht werden

¹⁵ Übersetzung der Klassen: Theologie, Philosophie, Belletristik, Geschichte, Manuskripte, Druckgraphiken, Zeichnungen, Landkarten.

¹⁶ Raschke, »Privatbibliotheken«, S. 59.

¹⁷ Die Signatur ist jedoch ausgestrichen, das Verzeichnis auch nicht in Ernsts Privatbibliothekskatalog genannt.

¹⁸ Vgl. Paasch, Kathrin/Hopf, Udo: »Die wenigen Bibliothekare kommen [...] nicht von den Treppen und Leitern. Zur Bau- und Bibliotheksgeschichte des Ostturms von Schloss Friedenstein Gotha (1647–1946)«, in: dies. (Hg.), *Bücher bewegen. 375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha*, Gotha 2022, S. 83–102.

¹⁹ Vgl. im Folgenden Paasch, Kathrin: »Der ich nun siebenzehn Jahre dritter Bibliothekar ohne Besoldung bin. Heinrich August Ottocar Reichard als Hof-, Theater- und Privatbibliothekar in Gotha«, in: Elisabeth Dobritzsch (Hg.), *Unter die Preße und ins Publikum. Der Schriftsteller, Publizist, Theaterintendant und Bibliothekar Heinrich August Ottokar Reichard*, Gotha 2008, S. 193–206.

²⁰ Reichard, Heinrich August Ottokar: *Catalogus Bibliothecae systematicus*, o.O. 1780/1781 (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 2320).

konnte und sollte. Die schöneistige Literatur ging in der Sachgruppe »Philologia« auf und wurde zudem nach Sprachen getrennt. Die einzelnen Seiten des Katalogs hatte Reichard übersichtlich in Spalten gegliedert, welche Signatur und Format des Werkes, seinen Titel mit Verfasser, Erscheinungsjahr sowie -ort angaben. Reichard fertigte zum systematischen Katalog ein alphabetisches, auf den systematischen Katalog verweisendes Verzeichnis, das den Zugriff auf die Sammlung über das Autorenalphabet ermöglichen sollte.²¹ Bereits nach einem Jahr Arbeit schloss Reichard die beiden Nachweisinstrumente ab und aktualisierte sie in den folgenden mehr als 20 Jahren bis zum Tod Ernsts II. nur sporadisch, auch wenn er nach wie vor für die Bestellungen und Entleihungen aus der Handbibliothek zuständig war. Selbst nach dem Tod des Herzogs durfte Reichard die Bibliothek zehn weitere Jahre für seine eigene intensive Publikationstätigkeit nutzen. Die umfangreiche Handschriften- und Nachlasssammlung Herzog Ernsts II. katalogisierte Reichard nicht. Erst 1814 gelang dem mit der Leitung der Gothaer Hofbibliothek betrauten Alphilologen Friedrich Jacobs (1764–1847) die öffentliche Zugänglichmachung der persönlichen Bibliothek des verstorbenen Herzogs. So überzeugte Jacobs den seit 1804 regierenden Sohn Herzog August von der Notwendigkeit eines aktuellen Katalogs, der auch die zahlreichen, von Reichard nicht katalogisierten und klassifizierten Erwerbungen und die handschriftlichen Materialien erfassen sollte.²² Diesen systematischen, auf Latein abgefassten Katalog erstellte Jacobs von 1816 bis 1817 selbst.²³ Er erschloss die beim Tod Ernsts II. etwa 10.200 Titel in mehr als 20.000 Bänden umfassende Bibliothek,²⁴ indem er zunächst die Handschriften und gedruckten Werke getrennt voneinander aufführte und aufstellte. Die Drucke ordnete Jacobs nach ihren Formaten, um sie platzsparend in den Regalen aufbewahren zu können. Innerhalb der Formate begann Jacobs jeweils mit den drei universitären Fakultäten »Theologia«, »Jurisprudentia« und »Medicina«, die vergleichsweise wenige Titel umfassten. In jedem Format ließ er dann alle Drucke folgen, die inhaltlich der philosophischen Fakultät zugehörten, einschließlich der schöneistigen sowie der mathematisch-naturwissenschaftlichen Texte. Jacobs gliederte diese Fakultät besonders tief, um so einen unmittelbaren Zugriff auf die am stärksten in der Handbibliothek Ernst II. ausgeprägten Sachgruppen zu erreichen. Im Folio-Format entstanden 22, im Quart-Format 41 und im Oktav-Format 49 einzelne Sachgruppen. Das Fehlen eines alphabetischen Verzeichnisses zu dieser großen Bibliothek könnte der enormen Arbeitsbelastung des hochproduktiven Gelehrten und Bibliotheksdirektors Jacobs zugeschrieben werden. Denn schließlich war die Sammlung noch immer gesondert von der Hofbibliothek aufgestellt und wurde von Jacobs selbst betreut, der durch die Katalogisierung nunmehr ihr bester Kenner gewesen sein dürfte.

²¹ Reichard, Heinrich August Ottokar: *Catalogus Bibliothecae alphabeticus*, Teil 1 und 2, o.O. u. J. [1780/1781] (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 2319 [1;2]).

²² Ernst II. hatte seine Handbibliothek zu gleichen Teilen seinen beiden Söhnen August und Friedrich vererbt. Nachdem Friedrich seinem Bruder August seinen Teil übereignet hatte, erlaubte August die Katalogisierung. Vgl. Jacobs: »Geschichte der Bibliothek«, S. 55.

²³ Jacobs, Friedrich: *Catalogus Bibliothecae Ernestinae*, o.O. 1816/1817 (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 2321).

²⁴ Die Bandzahl ist aufgrund der zahlreichen ungebundenen Zeitschriftenjahrgänge und Akademieschriften größer als die Zahl der Titel.

Nach der Handbibliothek Herzog Ernst II. war die seines Nachfolgers Herzog August die zweitgrößte persönliche Büchersammlung der Gothaer Herzöge und Herzoginnen. Sie zählte bei Augusts Tod 1822 etwa 7.500 Titel gedruckter Bücher, 282 Titel Zeitschriften und Zeitungen, 500 Musikdrucke sowie elf zeitgenössische Handschriften. Wie seine Vorfahren ließ August seine Bibliothek in seinen privaten Appartements aufstellen, die sich im Westflügel von Schloss Friedenstein befanden. Spätestens seit 1805 und damit kurz nach Augusts Regierungsübernahme war für sie der Jurist und Kabinettssekretär Ernst Madelung (1776–1849) zuständig, der seit 1817 auch offiziell als Privatbibliothekar Augusts ausgewiesen wurde. Madelung scheint den alphabetischen Katalog der Handbibliothek kurz vor Augusts Tod 1822 begonnen zu haben und unterzog die Bibliothek nach dessen Tod auf Anordnung der Herzoglichen Regierung einer Revision.²⁵ Der alphabetische Katalog ermöglichte durch sein Verweissystem von Sachtiteln auf Verfasser und das Verfasseralphabet einen multiplen und stellenweise sachlichen Zugriff auf die einzelnen Werke. Die Titel sind durch Erscheinungsort, -jahr und Format identifizierbar. Die Signaturen sprechen, auch wenn sie nicht in den Büchern selbst verzeichnet sind, für eine geordnete Buchaufstellung zu Lebzeiten Augusts. Auf das Ordnungssystem verweist zudem das Fragment eines systematischen Katalogs, in dem die Bücher zu den »Mathematischen Wissenschaften«, das heißt zu »Arithmetik und Geometrie« sowie »Astronomie« und »Kriegskunst«, verzeichnet sind.²⁶ Dabei handelte es sich um zahlenmäßig kleine Sachgruppen, während für die zeitgeschichtlichen Werke sowie die zeitgenössische deutschsprachige Literatur, die August besonders gepflegt hatte, keine sachlichen Verzeichnisse überliefert sind und auch nicht bekannt ist, ob diese überhaupt erstellt wurden. In dem Katalogfragment sind auch die von August bezogenen aktuellen Publikumszeitschriften und Zeitungen gesondert gelistet und grob nach Fächern geordnet. Diese Teilsammlung war besonders umfangreich und getrennt von den Büchern aufgestellt.

3. Auflösen, Integrieren und Neuverzeichnen im 19. Jahrhundert

Die Revision von Augusts Handbibliothek war 1824 abgeschlossen, als der Tod des August nachfolgenden kranken Bruders Herzog Friedrichs IV. (1774–1825) absehbar war. Neben der Eindämmung der angehäuften immensen Staats- und Privatschulden sah es der die Regierungsgeschäfte führende Minister Bernhard August von Lindenau (1779–1854) angesichts der fehlenden männlichen Nachkommen des Herzogs als seine vordringlichste Aufgabe, den Zerfall des Herzogtums und die damit verbundene Auflösung der Herzoglichen Bibliothek und der Kunstsammlungen auf Schloss Friedenstein zu verhindern.²⁷ Es gelang von Lindenau 1825/1826 beim Übergang des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg in das Doppelherzogtum Sachsen-Coburg und Gotha nach dem Tod Friedrichs, die Handbibliotheken ebenso wie die Herzogliche Bibliothek und die großen Objektsammlungen des Herzoghauses mittels Familienfideikomiss dauerhaft für Gotha zu sichern und in das neu entstandene Herzogtum zu überführen. Zu-

²⁵ Vgl. Madelung, Ernst: *Alphabetischer Katalog der Handbibliothek Herzog Augusts*, o.O. u. J. [um 1822] (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 2322).

²⁶ *Mathematische Wissenschaften* [Systematischer Katalog, Fragment], o.O. u. J. [um 1822] (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 2323).

²⁷ Vgl. im Folgenden Paasch/Hopf: »Bibliothekare«, S. 88–95.

gleich veranlasste er die Integration der zahlreichen fürstlichen Handbibliotheken in die nun als Gothaer Herzogliche Bibliothek von Sachsen-Coburg und Gotha firmierende ehemalige Hofbibliothek. Unter Leitung von Friedrich Jacobs lösten die Bibliothekare die Handbibliotheken auf. Handschriften kamen in die Handschriftensammlung und wurden in die dort bestehende Ordnung nach den Beschreibstoffen Pergament und Papier sowie innerhalb dieser nach Formaten aufgestellt. Die Drucke des 15. Jahrhunderts kamen in die seit 1783 bestehende Inkunabelsammlung,²⁸ später erschienene Drucke in die allgemeine Druckschriftensammlung. Von Drucken, die sowohl in den Handbibliotheken als auch in der Herzoglichen Bibliothek vorhanden waren, wurde in der Regel nur ein Exemplar in die Herzogliche Bibliothek überführt bzw. dort belassen. Die anderen Exemplare wurden in den 1830er Jahren verkauft. Von den insgesamt 40.000 Handbibliotheksböänden kamen etwa 15.000 in die Herzogliche Bibliothek. Die gültige systematische Anordnung der seit dem 16. Jahrhundert erschienenen Drucke in der Herzoglichen Bibliothek hatte Jacobs erst wenige Jahre vor der Integration entworfen, da seiner Überzeugung nach die mit der Gründung der Bibliothek 1647 eingeführte und seitdem verfeinerte Aufstellungssystematik zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr den wissenschaftlichen Erfordernissen entsprach. Auch wenn die Integration der Büchermengen aus den Handbibliotheken mit ständigem Bücherücken innerhalb der sachlichen Aufstellung verbunden war, hielt Friedrich Jacobs an der systematischen, hierarchisch nach Wissensgebieten geordneten Aufstellung in den Regalen fest. Diese Aufstellung bildete er identisch im systematischen Standortkatalog ab.²⁹ Dieser beinhaltete 25 Fachgruppen, die sich unterschiedlich stark in bis zu je 10 Untergruppen gliederten.³⁰ Die einzelnen Titel erhielten keine eindeutig zuordenbare Individualsignatur, sondern die Zählung der jeweiligen Katalogseite. Während die neu hinzukommenden Bücher relativ zügig um- und eingeräumt werden konnten, dauerten die Umsignierung und Neukatalogisierung der Bücher sowie die Erstellung eines alphabetischen Verzeichnisses insgesamt fast 30 Jahre und waren erst in den 1850er Jahren abgeschlossen. Das alphabetische Verzeichnis sollte den Zugang zur systematisch aufgestellten Druckschriftensammlung nach den Namen der Verfasser jedes Werks ermöglichen. Zur Erstellung des alphabetischen Katalogs schrieben drei Bibliotheksmitarbeiter bis 1844 sämtliche Titel aus dem systematischen Katalog auf Papierbögen ab, zerschnitten anschließend die Bögen in Streifen, auf denen je ein Titel stand, ordneten die Titelstreifen alphabetisch und klebten sie auf zuvor zu Bänden gebundene leere Seiten.³¹ Die Anlage solcher Bandkataloge war die bis dahin im deutschen Sprachraum übliche Katalogform, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts vehement von den deutschen Bibliothekaren gegenüber dem aus heutiger Sicht wesentlich unkomplizierter zu nutzenden Zettelkatalog verteidigt wurde.³² Eine punktuelle Umarbei-

28 Vgl. Paasch/Hopf: »Bibliothekare«, S. 87.

29 *Druckschriften. Systematischer Katalog der Herzoglichen Sammlung*, o.O. u. J. [1. Hälfte des 19. Jahrhunderts] (Forschungsbibliothek Gotha, ohne Signatur).

30 Vgl. die Systematik der Herzoglichen Sammlung der Forschungsbibliothek Gotha, <https://www2.uni-erfurt.de/bibliothek/cms/systematik/systematik.html> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

31 *Druckschriften. Alphabetischer Katalog der Herzoglichen Sammlung*, o.O. u. J. [1. Hälfte des 19. Jahrhunderts] (Forschungsbibliothek Gotha, ohne Signatur).

32 Vgl. Krajewski, Markus: *Zettel/Wirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek*, Berlin 2017, S. 128–168.

tung von Friedrich Jacobs Katalogwerk nahm schließlich der Bibliothekar und Archivar August Beck (1812–1874) nach dem Tod Jacobs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. Die Bandkataloge wurden bis 1946 geführt und in diesem Jahr zusammen mit der Gothaer Büchersammlung als Kriegsbeute des Zweiten Weltkriegs in die Sowjetunion verbracht. Nach der Rückkehr der Bibliotheksobjekte 1956 stellten die Gothaer Bibliotheksmitarbeitenden sie aus arbeitsorganisatorischen Gründen wieder getrennt nach Handschriften, Inkunabeln und seit dem 16. Jahrhundert erschienenen Drucken entsprechend der historischen Systematik auf.³³

4. Sichtbarmachen durch virtuelle Rekonstruktion

Die vorläufig letzte autoptische Katalogisierung der Drucke aus den fürstlichen Handbibliotheken erfolgte 2004 bis 2008 im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Erschließungsprojekts.³⁴ Dabei wurden die Werke aus insgesamt acht im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts angelegten Handbibliotheken anhand der überlieferten Handbibliothekskataloge im Gesamtdruckschriftenbestand der Forschungsbibliothek Gotha aufgrund zuvor ermittelter Provenienzmerkmale³⁵ identifiziert und nach den in der Bundesrepublik gültigen bibliothekarischen Standards und den Richtlinien der Arbeitsgemeinschaft Alte Drucke beim Gemeinsamen Bibliotheksverbund formal, sachlich nach Gattungsbegriffen sowie exemplarspezifisch nach Provenienzen online erschlossen und im Online-Katalog der Universität Erfurt zugänglich gemacht.³⁶ Auch wurden vorhandene Altsignaturen in der Titelaufnahme in normierter Form erfasst. Die überlieferten Handbibliothekskataloge wurden zudem digitalisiert und als digitale Reproduktionen in der Digitalen Bibliothek Thüringen und später in der Digitalen historischen Bibliothek Erfurt/Gotha frei und

33 Die Bandkataloge sind bis heute gültig, da die Forschungsbibliothek Gotha aufgrund ihrer unzulänglichen Katalogsituation nicht in das nach dem Mauerfall 1989 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Katalogretrokonversionsprojekt in den neuen Bundesländern aufgenommen wurde. Vgl. Vinzent, Otwin: *Katalogsituation der Altbestände (1501–1850) in Bibliotheken der neuen Bundesländer*, Berlin 1992, S. 36–45. Die Bibliothek katalogisiert seitdem ihre Drucke im Rahmen von zahlreichen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Erschließungsprojekten autoptisch in die überregionalen Datenbanken sowie in ihren Online-Katalog. Bislang noch nicht vollständig überführt sind die Drucke des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Bandkataloge liegen als Imagedigitalisate vor, vgl. https://dhb.thulb.uni-jena.de/templates/master/template_dhb/index.xml (letzter Zugriff: 21.06.2024).

34 Da die Katalogisierung von Handschriften anderen Regularien als den der Druckschriften folgt und zudem die bedeutende Handschriften- und Nachlasssammlung Herzog Ernsts II. eine Tiefenerschließung erfordert, die in anderen Datenbanksystemen vorgenommen werden muss, wurden handschriftliche Materialien abgesehen von den handschriftlichen Handbibliothekskatalogen in dem Projekt nicht online erfasst.

35 Vgl. die Übersicht der Provenienzmerkmale im *ProvenienzWiki – Plattform für Provenienzforschung und Provenienzerschließung*: <https://provenienz.gbv.de/Hauptseite> (letzter Zugriff: 21.06.2024); Paul, Stefan: *Werkzeuge für die Provenienzforschung in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Möglichkeiten und Grenzen untersucht anhand ihrer Webangebote*, Berlin 2013, <https://doi.org/10.18452/2090> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

36 Vgl. <https://opac.uni-erfurt.de/> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

dauerhaft zugänglich gemacht.³⁷ Darüber hinaus wurde jedes einzelne Seitendigitalisat der überlieferten Kataloge in ein Imagemap im JPG-Format umgewandelt. Das Image wurde in eine HTML-Seite eingebaut, welche die Navigation zwischen den Katalogindizes, einzelnen Katalogseiten und zum Projekt ermöglichte. Neben jedem Katalogeintrag auf jedem dieser Imagemaps wurde die historische Signatur aus den Handbibliothekskatalogen sowie die von Friedrich Jacobs und seinen Nachfolgern vergebene, auch heute gültige Signatur des überlieferten Titels, die im Rahmen der autoptischen Katalogisierung ermittelt worden war, verzeichnet.³⁸ So ist heute ein direkter Zugriff vom digitalisierten Handbibliothekskatalog auf aktuelle bibliographische und Provenienzinformationen im Online-Katalog möglich. Die Signatureinträge in den Katalogseitenimages und die Verlinkungen wurden händisch ausgeführt. Darüber hinaus wurden Kontextinformationen zu jeder der im Projekt bearbeiteten Handbibliotheken mit Abbildungsmaterial ins Internet gestellt. Die Projektergebnisse sind ein frühes innovatives Beispiel für die Neugestaltung bibliothekarischer Erschließungspraktiken und Sammlungsvernetzungen auf der Grundlage digitaler Technologien. Da die technische Herangehensweise nach fast 20 Jahren bereits »veraltert« ist, stellt sie die Bibliothek hinsichtlich der dauerhaften Speicherung und Nachnutzung vor neue Herausforderungen. Für die Forschung stellen Erschließungsdaten und darauf aufbauende Sammlungsvisualisierungen Möglichkeiten dar, die im Gesamtbestand der Forschungsbibliothek Gotha physisch verteilten fürstlichen Handbibliotheken virtuell zu rekonstruieren und das komplexe Sammlungsgefüge untereinander sichtbar zu machen. Die unterschiedlichen Aufstellungen und Klassifikationen des 19. und 20. Jahrhunderts blieben trotz der autoptischen Neukatalogisierung erhalten, die darunterliegenden Wissensordnungen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts wurden zudem sichtbar und nachnutzbar gemacht. Die Erschließungsergebnisse zeigen nicht zuletzt eindrücklich, dass komplexe Gebilde wie sie öffentlich zugängliche, historisch gewachsene Bibliotheken darstellen, polyzentrisch strukturiert sind und entsprechend sammlungsbezogen bibliothekarisch erschlossen werden sollten.³⁹ Sie machen zudem die im 19. und 20. Jahrhundert »verborgenen Sammlungen« sichtbar, dienen der Erhaltung der physischen Einzelobjekte in ihrem Sammlungszusammenhang und bilden die Grundlage für deren Digitalisierung und Bereitstellung im virtuellen Raum. Insbesondere jedoch steigern sie den Wert der Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen, nicht nur für historisch orientierte geisteswissenschaftliche Forschungen, sondern auch für (zukünftige) Fragestellungen der Digital Humanities.⁴⁰

³⁷ Vgl. https://dhb.thulb.uni-jena.de/templates/master/template_dhb/sites/catalogs.xml (letzter Zugriff: 21.06.2024).

³⁸ Privatbibliotheken der Aufklärungszeit: <https://privatbibliotheken.projekte.thulb.uni-jena.de/projekt> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

³⁹ So Weber: »Sammlung«, S. 23.

⁴⁰ Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen, Berlin 2011, https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10464-11.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (letzter Zugriff: 21.06.2021).

Auswahlbibliographie

- Bepler, Jill: »Traditions of Reading, Writing and Collecting: Books in the Lives of Dynastic Women in Early Modern Germany«, in: Elisabeth Wäghäll Nivre/ Beate Schirrmacher/Claudia Egerer (Hg.), *(Re-)Contextualizing Literary and Cultural History. The Representation of the Past in Literary and Material Culture*, Stockholm 2013, S. 223–252, <http://su.diva-portal.org/smash/get/diva2:614612/FULLTEXT01.pdf> (letzter Zugriff: 21.06.2024).
- Jacobs, Friedrich: »Zur Geschichte der Bibliothek«, in: ders./Friedrich August Ukert (Hg.), *Beiträge zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha*, Band 1, Leipzig 1835, S. 1–62.
- Jones, Barbara M. (Hg.): *Hidden Collections, Scholarly Barriers: Creating Access to Unprocessed Special Collections Materials in North America's Research Libraries. A White Paper for the Association of Research Libraries Task Force on Special Collections*, 2003, <https://www.arl.org/wp-content/uploads/2003/06/hidden-colls-white-paper-juno03.pdf> (letzter Zugriff: 21.06.2024).
- Paasch, Kathrin: »Zu Fürstlicher Ergetzung so wol auch zu grossem Nutz. Die Hofbibliotheken von Gotha und Weimar in der Frühen Neuzeit«, in: Franziska Bomski/Hellmut Th. Seemann/Thorsten Valk (Hg.), *Mens et Manus. Kunst und Wissenschaft an den Höfen der Ernestiner*, Göttingen 2016, S. 79–104.
- Paasch, Kathrin/Hopf, Udo: »Die wenigen Bibliothekare kommen [...] nicht von den Treppen und Leitern. Zur Bau- und Bibliotheksgeschichte des Ostturms von Schloss Friedenstein Gotha (1647–1946)«, in: dies. (Hg.), *Bücher bewegen. 375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha*, Gotha 2022, S. 83–102.
- Raschke, Bärbel: »Fürstliche Privatbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung. Ein Problemaufriß am Beispiel der Bibliothek Luise Dorotheas von Sachsen-Gotha und ihrer Voltairesammlung«, in: *Buch und Bibliothek* 37 (2004), S. 39–67.
- Schneider, Ulrich Johannes: »Leibniz konvertiert einen Katalog«, in: Volker Bauer/ Elizabeth Harding/Gerhild Scholz Williams/Mara R. Wade (Hg.), *Frauen – Bücher – Höfe. Wissen und Sammeln vor 1800*, Wiesbaden 2018, S. 61–77.
- Weber, Jürgen: »Was ist eine Sammlung?«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 67/1 (2020), S. 15–23.

